Wo die Gewalt beginnt – endet die Kunst

Der Autodidakt und Fachbuchautor Fritz Stahlecker zur aktuellen Diskussion über die Dressur – Teil II

Die FN – Der Kandarenbeschluss

Die FN hat in den Jahren nach dem Krieg Großartiges geleistet. Hut ab vor den Persönlichkeiten, die den zivilen Reitsport auf eine breite Bahn gebracht haben. Dies geschah unter dem Motto: „Das Pferd muss bleiben." Dass es blieb, war keine Selbstverständlichkeit! Es hätte auch anders gehen können! Die Pferdezucht kam, entgegen düsterer Prognosen, nicht zum Erliegen. Und heute haben wir die besten Reitpferde der Welt!

Frühere Kavallerie-Offiziere verfassten die reiterlichen Richtlinien. Sie hielten sich dabei an die von ihnen gelebte Heeresdienstvorschrift. Wohl um den Amateuren entgegenzukommen, nahmen sie eine Änderung vor, unter deren Folgen wir heute leiden. Sie gaben die Zügelführung als beliebig frei. Das war das Ende der bis dahin angewandten 3:1-Führung. Weshalb? Weil 3:1 viel schwieriger ist als 2:2. Vor 3:1 stehen lange Fingerübungen; fast wie beim Klavierspielen. Diese Führung ist aber die technisch bessere und weitaus feinere.

Viele Gründe sprechen für die 3:1-Führung: Das Kandarengebiss wurde für die Führung mit einer Hand erfunden.

Für einseitige Zügelparaden ist es ungeeignet. Die durchgehende „Stange" kann man sich als Welle vorstellen. Wenn man an einer Seite dreht, dann dreht sich die andere Seite mit. Dies besagt, dass ein einseitiger Zügelanzug auf beide Laden wirkt; nicht genau gleich, aber annähernd gleich.

Beide Kandarenzügel vereint in einer Hand, halbiert sich de facto die Belastung des Mauls.

Fritz Stahlecker

Die 3:1-Führung erlaubt am besten die getrennte Handhabung von Kandare und Trense. Der Vorteil der genialen Kombination kommt voll zur Geltung. Mit der Kandarenstange bestimmt der Reiter das Maß der Beizäumung. Ruhig im Maul liegend, in Anpassung an dieses symmetrisch geformt, ist sie hierfür das ideale Mittel – siehe Abbildung 5.

Für einseitige Anzüge und damit für die Bestimmung der Seitenbiegung ist die Trense dank ihres Gelenks das am besten geeignete Gebiss. Beim Annehmen nur eines Zügels wird die betreffende Lade vermehrt belastet. Kandarengebiss und Trense sind in ihrer Wirkungsweise ungleich. Dem entspricht eine differenzierte Handhabung. Nur so macht die Kombination Sinn!

Was uns heute zumeist vorgeführt wird, ist dagegen die gedankenlose Gleichbehandlung beider Gebisse. Die 2:2-Führung legt diesen Fehler besonders nahe, wenn Kandaren- und Trensenzügel nur durch einen Finger voneinander getrennt sind. Ein einseitiger Zügelanzug, der eigentlich nur der hierfür geeigneten Trense gelten sollte, teilt sich so beiden Gebissen mit, wirkt also auch auf die Kandare. Abstumpfung ist die unausweichliche Folge. Wer daran zweifelt, möge bedenken, dass es bei einseitigem, gleichem Annehmen beider Zügel im Falle der Trense eine kleinen „Leerlauf" gibt, und dies im Gegensatz zur Kandarenstange. Die „Steuerungen" reagieren nicht zeitgleich. Letztere kriegt immer etwas mehr ab als die Trense und wird dadurch dominant.

Kandarenzügel in zwei Händen bedeutet in der Praxis fast unvermeidlich doppelte Belastung des Pferdemauls durch die Kandarenstange. Dies steht der französischen Légèreté entgegen, beruht sie doch bei vollendeter Ausbildung auf extrem geringer Spannung, besonders der Kandarenzügel.

Die 2:2-Führung versetzt den Reiter in die Lage, Gewalt auszuüben und seine Dominanz unsauber zu verstärken. Sie verführt ihn geradezu in diese Richtung. Ohne Zweifel ist dies der springende Punkt. Diese Führung erleichtert Entgleisungen wie die Rollkur und das seitliche Abbrechen in kurzen Intervallen. Im Gegensatz hierzu zwingt 3:1 den Reiter zur redlichen Arbeit. Mit einem Finger für jeden Kandarenzügel kann man kaum Gewalt ausüben!

Das fein ausgebildete Pferd reagiert auch auf die Anlage der Zügel gegen den Hals. Bei 3:1 umhüllen sie diesen optimal. Die Seitenbewegung der Führhand in der Wendung wird von ihm als Hilfe empfunden. Zur Rechtswendung wird die sonst fast mittige Hand ein wenig nach links, zur Linkswendung entsprechend nach rechts genommen. Auch die Traversalen werden so geritten. Diese feine Art der Hand-Einwirkung ist bei 2:2 erschwert. Der Reiter wird leicht verführt, „breit" zu führen, und dies heißt Vergröberung, weil sich dabei die Relativbewegungen der Reiterhände nachteilig vergrößern.

Für die Bedienung des Kandarengebisses genügen nach vollendeter Ausbildung Grammgewichte. Bei keiner anderen Führung liegt es dabei gleich ruhig im Maul. Die Anlehnung ist das A und O des Dressurreitens. Nach Udo Bürger ist sie umso lobenswerter, „je weniger von ihr übrig bleibt".

Der Korrektheit halber sei hinzugefügt, dass beim exzellent, fertig ausgebildeten Pferd die Art der Zügelführung sowie der Gebisse

Kleine „Heimwärtsübung" auf dem Weg von der Koppel in den Stall. Ulrike Stadelmayer mit dem vierjährigen Corinth.

Der Autor Fritz Stahlecker auf dem Hengst Dürer.

paradoxerweise an Bedeutung verlierten. Im Idealfall wird die Hand fast arbeitslos. Der feine Reiter kann auch mit 2:2 diesem Ziel nahe kommen. Sicherlich wäre er aber mit 3:1 noch eine Stufe besser! Und so gilt auch hier, dass das Bessere der Feind des Guten ist.

Historisch gesehen entbehrt die unglückliche Entwicklung nicht einer gewissen Logik:

Unsere Traditionspflege stützt sich einseitig auf Richtlinien, die aus der letzten deutschen Heeresdienstvorschrift abgeleitet das Erbe der Reiterkaserne sind.

Richtlinien sind zu befolgen. Sie sind starrer als eine Lehre, die dank philosophischer Überdachung Neuauslegungen zulässt.

Die Richtlinien haben uns davon abgehalten, das reichhaltige europäische Kulturerbe anzutreten. Sie decken dieses nur teilweise ab.

Die Richtlinien sind kein gutes Fundament, um Werte der Vergangenheit in Anpassung an die Gegenwart lebendig zu halten. Als Literatur sind sie von hölzernem Mittelmaß.

Es musste so kommen, wie es gekommen ist. Die Reiterkaserne traf auf die Mentalität der Leistungsgesellschaft. Dies hat die eindeutige Durchsetzung des Regelwerks vereitelt. Beide Richtungen meinen indessen Sport und Leistung und nicht Reitkunst. Nur dann stimmen sie überein. Im Leistungssport tut sich der Mensch selbst Gewalt an. Die Übertragung auf das Pferd war ein psychologisch nahe liegender Schritt. Dass Gewalt, besonders die des Zügels, den Weg zur Kunst vermauert, wird bis heute meistens nicht wahrgenommen. Haben unsere Profis ein ausreichende Wahrnehmung davon, wo die Grenzen liegen, wo Gewalt beginnt? Nach dem, was man in letzter Zeit liest, erscheint dies eher fraglich.

Das Niveau unserer Dressurreiterei liegt unterhalb der nicht respektierten, veralteten Richtlinien. Ihre praktische und geistige Umgestaltung steht als Aufgabe an. Der neuerliche Versuch, das Bollwerk unverändert zu halten, dürfte scheitern.

Halt der Zügelgewalt

Die Diskussion darüber, wo Gewalt beginnt, ist sicherlich nützlich, weil sie uns zum Nachdenken bringt. Es fragt sich aber, was hierbei herauskommt. Die Grenzfälle sind schwierig zu beurteilen, weil jedes Pferd anders ist. Einen Faulenzer mit der Gerte oder dem Sporn zum Leben zu erwecken ist keine Grenzüberschreitung. Wir sollten nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Ist es nicht nahe liegend, an erster Stelle solche Gewalt ins Visier zu nehmen, die leicht erkennbar, außer Zweifel steht? Ich meine die Gewalt der Zügelhände und der falschen Gebissanwendung. Eine Kampagne in diese Richtung gehend würde sicherlich verstanden und zum Nachdenken über die feinere 3:1-Führung anregen.

Beide Kandarenzügel nur von jeweils einem Finger der gleichen Hand geführt, ist das feinste Angebot, das ein Reiter seinem Pferd machen kann. Nach außen bezeugt diese Führung die Noblesse des Gewaltverzichts.

Die Liga gegen Zügelgewalt

Ich behaupte, es gibt bereits eine Allianz gegen den Einsatz von Zügelgewalt; sie formiert sich:

Es sind die Zuschauer, die auf den Abreiteplätzen keine Schauerbilder mehr sehen wollen.

Es sind die Pferdefreunde, die wahrnehmen, wie gewalttätig manche Reiter ihre Pferde zu Hause ausbilden.

Es sind die Käufer, die mittels Schlaufzügel ausgebildete Pferde nicht mehr kaufen wollen.

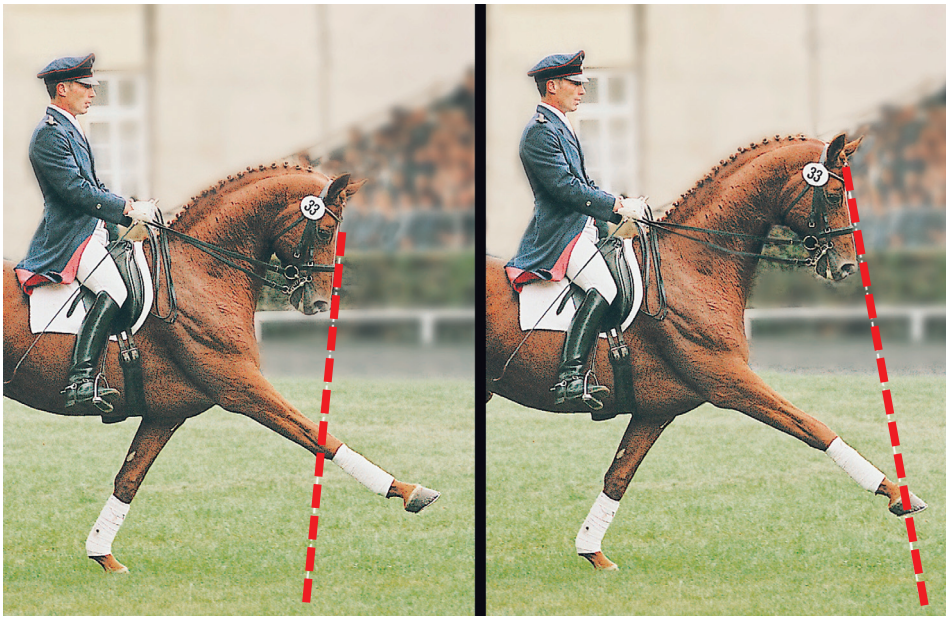
Es sind die Richter, die sich sagen, dass es so nicht weitergehen darf,

und es kommt hoffentlich der eine oder andere Spitzenreiter dazu, von dem man sagen darf, dass aus einem Saulus ein Paulus wurde. Man mag dabei an den genialen François Baucher denken. Er hat im Alter zur Gewaltlosigkeit gefunden.

Es sind die vielen, die seither nur den Kopf geschüttelt haben, jetzt aber mit ihrer Meinung nicht mehr hinter dem Berg halten. Zu viel ist zu viel.

Wer als Reiter gegen Zügelgewalt angeht, muss sich zuerst selbst ins Visier nehmen.

Die feine 3:1-Führung. Rechter Kandarenzügel vom Zeigefinger gehalten, linker Kandarenzügel vom Mittelfinger gehalten. Zwei Finger statt zwei Fäuste!



Diese Aufnahme aus dem ersten Teil des Artikels „Wo die Gewalt beginnt – endet die Kunst“ (Rj1/2006 S. 20) hat Diskussionen ausgelöst, an ihr scheiden sich die Geister; zu Recht. Der hoch veranlagte Hengst zeigt, dass er überdurchschnittlich traben kann. Sein Reiter sitzt gut, er hat aber den Hals des Pferdes kurz gemacht. Zum Zeitpunkt der Aufnahme ist seine Hand zu dominant. Dem entspricht auch das gespannte rechte Vorderbein. Das Bild beeindruckt dennoch. Es spiegelt züchterischen Erfolg wider. Auf dem rechten Bild – eine Computerbearbeitung des linken – sind Kopf und Hals in freier Haltung, wie sie einer zwanglosen Ausbildung besser entspricht. Die Stirnlinie zeigt in etwa dorthin, wo der Huf zum Boden kommt, so wie dies in früherer Zeit als ideal angestrebt wurde. Achtung: Eine Computersimulation kann schwerlich perfekt sein. Diese hat den Zweck, die Diskussion zu beleben, mit dem erklärten Ziel, einen Reitstil der feinen Hand zu propagieren.

Er muss sich fragen, wo sie anfängt. Was darf ich noch, was darf ich nicht mehr? Légèreté heißt, das Pferdemaul wie ein Heiligtum behandeln. Wirklich gut und gültig ist nur das, was der Reiter ohne Gewalt erreicht.

Wie kommen wir von der Gewalt weg?

Der gute Wille allein genügt nicht. Wie soll der Reiter reagieren, wenn das Pferd die Mitarbeit verweigert? Streik darf er doch nicht tolerieren. Die Erfahrung eines 80-Jährigen ist: Als Erstes muss es darum gehen, diese Situation zu vermeiden. Fast jeder Widerstand kündigt sich an.

Bei einer solchen Ankündigung darf der Reiter nicht auf einer Lektion insistieren. Er wechselt am besten sofort sein Programm und reitet eine Übung, die das Pferd gut beherrscht. Diese aber mit ganz besonderer Energie. Je nach Situation kann auch das Rückwärtsrichten helfen. Dann aber mehr Tritte verlangen als sonst. Der alte Reitmeister Lörke ließ seine Pferde in aller Ruhe eine ganze kurze Seite rückwärts treten! Günstig in ihrer Wirkung ist eine intensive Volten-spirale entlang der langen Seite, sei es im Trab oder im Galopp. Gleich, was immer man macht, die Korrekturübung soll forsch, arbeitsintensiv sein. Eine betonte, aber kurze Anstrengung, wie zum Beispiel zwei lange Seiten starker Trab. Gebe deinem Pferd das Gefühl, gehorsam geblieben zu sein. Es lässt sich täuschen!

Falls der Ausbilder den Moment vor der Verweigerung verpasst: Sofort die Übung abbrechen und ohne jede Verzögerung die belastende Ersatzübung verlangen. Sich damit begnügen, mit ihr den Gehorsam wieder herzustellen. Nicht durch lange Dauer der Korrekturübung strafen wollen!

Es ist besonders beim jungen Pferd oft der Fall, dass die Tendenz zum Ungehorsam oder zur Verspannung sich immer an der gleichen Stelle der Reitbahn wiederholt. Sich dann zu sagen: „Schenkel zu und energisch durch“ ist falsch! Viel besser ist es, die kritische Stelle eine Zeit lang zu meiden, dem Streit aus dem Weg zu gehen.

Schon diese wenigen Beispiele – sie ließen sich durch zahllose andere ergänzen – zeigen, dass gewaltlose Ausbildung viel präventives Nachdenken und ganz besondere Kreativität erfordert. Der Reiter muss sich immer wieder etwas einfallen lassen. Über den Weg der Gewalt wird dagegen selten im Voraus nachgedacht. Es würde sie dann viel weniger häufig geben. Gewalt und Unbesonnenheit gehen Hand in Hand.

Für jede der klassischen Lektionen gibt es mehrere Lernwege. Auf diese näher einzugehen, könnte ein Buch füllen. An dieser Stelle nur so viel: Der Reiter gehe bei der Ausbildung mit seinem Pferd auf mehreren Wegen ein kleines Stück weit. Es stellt sich dann schnell heraus, welcher Ansatz ihm am ehesten liegt. Wer so vorgeht, bekommt von seinem Pferd vieles im Handumdrehen geschenkt.

Was muss geschehen, um eine feinere Reitweise durchzusetzen? Der Nasenriemen soll so verschnallt werden, dass das Pferd sein Maul wenigstens 3 cm öffnen kann. Es soll

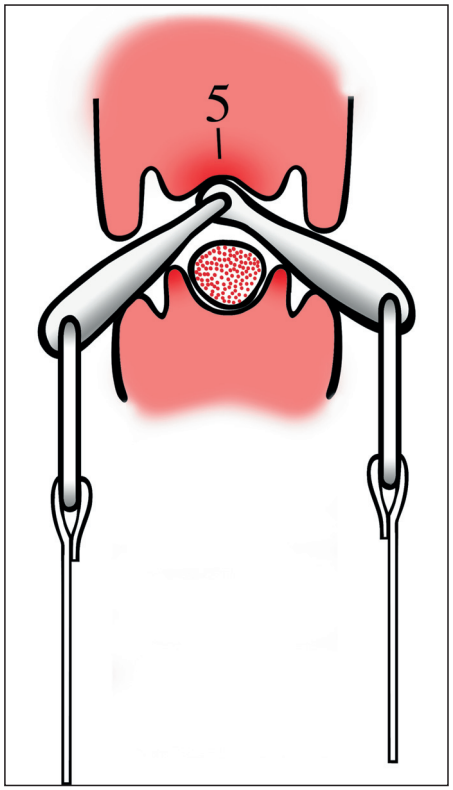


Abbildung 3: Das zu lange Gebiss stellt sich auf und drückt mit seinem Gelenk gegen den Gaumen. 5 = Gaumen

mit geöffnetem Maul eine harte Reiterhand für die Richter sichtbar anklagen können. Damit wird auch unterbunden, dass das Gebiss, die Dominanz des Reiters verstärkend, schmerzhaft gegen den Gaumen drückt – siehe Abbildung 3.

Zügelführung 3:1

Wer 3:1 führt, erhält einen Bonus. Nach einer genügend langen Übergangszeit wird diese Zügelführung generell vorgeschrieben.

Abreiteplatz-Benotung

Abreiten gehört mit zur Prüfung. Die Teilnehmer erhalten eine Vornote. Diese berücksichtigt besonders jeden Verstoß gegen die Ästhetik. Für Abreiten und Hauptprüfung gelten die gleichen Grundsatzkriterien.

Einhändig zu reitende Lektionen

In mittleren und schweren Prüfungen sind einzelne Lektionen einhändig zu reiten. Dies gilt insbesondere für den heute kaum mehr gezeigten, wirklich versammelten Schritt. Dessen Repertoire ist zu dürftig. Einzuführen sind die ganze Schrittpirouette und Seitengänge.

Exaltierte Bewegungen

Für Übertreibungen gibt es Notenabzüge. Dies gilt auch für Verstärkungen ohne Rahmenerweiterung. Geschmeidigkeit zählt mehr als Trittverlängerung. Auf die Bewegungsskala kommt es an, nicht allein auf das Maximum!

Bewertung der Selbsthaltung

Bei guter Selbsthaltung sollen die Kandarenzügel eine Kleinigkeit - bis zu 3 cm – durchhängen. Straffe Kandarenzügel bezeugen das Manko fehlender Légèreté.
Zügel aus der Hand kauen lassen.
In niedrigeren Prüfungen wird das „Zügel aus der Hand kauen lassen“ als Lektion eingeführt.
Zunächst würde es genügen, nur einen der ersten vier Vorschläge durchzusetzen. Jeder einzelne würde zu einer verbesserten Einhaltung reiterlicher Manieren beitragen und für die „Selbstheilung“ notwendige Denkprozesse in Gang setzen.
Ad 1: Das fein ausgebildete Pferd geht mit geschlossenen oder fast geschlossenen Lippen. Der grobe Reiter – um dieses Gütezeichen bemüht – schnürt heute seinem Pferd kurzerhand bis zum Gehtnichtmehr das Maul zu. Wenn er dies nicht mehr darf, muss er sich entweder umstellen oder eine schlechte Platzierung hinnehmen.
Diese Vorschrift ist übrigens nicht neu. Sie ist nur in Vergessenheit geraten.
Ad 2: Punkt 2 ist der bedeutsamste.
Bedingt durch die besondere Situation nach dem Krieg ist 3:1 in Vergessenheit geraten. Die hieraus entstandenen Entgleisungen gebieten dem ernsthaften Dressurreiter, sich mit dieser Führung zu befassen. Erwachsene benötigen für die Umstellung 1 bis 2 Monate. Die turnierfreien Wintermonate bieten sich hierzu an.
Ad 4: Wer heute in der Dressurprüfung einhändig reitet, wird mit Abzug bestraft. Eine sinnlose Regelung! Nur das fein ausgebildete Pferd ist einhändig in Selbsthaltung vorführbar. Der Reiter begibt sich doch der Möglichkeit, durch einseitige Zügelanzüge die Haltung zu korrigieren.

Die FN in der Pflicht

Die bis heute erkennbare Reaktion der FN auf Ausbildung und Vorbereitung des Dressurpferdes mit immer gröberen Händen und Methoden ist unzureichend. Wirksame Beschlüsse werden wohl nachfolgen. Darf man darauf hoffen?
Es ist nicht damit getan, Auswüchse zu verdammen. Dies würde nicht genügen. Dazu ist das Problem zu komplex und tiefgründig. Unsere Dressurreiterei ist insgesamt zu grob und zu weit weg vom Ideal der Leichtigkeit, dafür aber zu nahe an exzessbetonter Schau und Leistung.
Was wir jetzt brauchen, ist eine mutige Reform der Prüfungsbedingungen.
In den FN-Gremien, besonders aber in der Richterlichen Vereinigung, mangelt es sicherlich nicht an Phantasie, die geeigneten Regeln zu finden. Vielleicht fehlt der Mut? Keine Angst, die betroffenen Dressurasse werden, nachdem sie ihrem Ärger Luft gemacht haben, positiv reagieren. Wenn Feinheit die Erfolgschancen erhöht, werden sie nach ihr streben!
Die Selbstheilung der kranken Szene ist von der FN einzuleiten und gegen alle Proteste durchzusetzen. Dies wird von ihr zu Recht erwartet. Es ist ihre Pflicht, Scharlatanerie anzuprangern und mit den ihr zu Gebote stehenden Möglichkeiten wirksam zu unterbin-

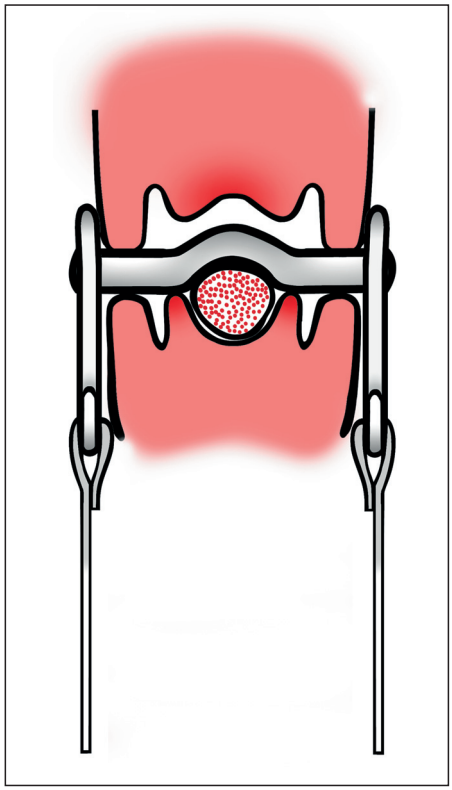


Abbildung 5: Die symmetrische Kandarenstange ist dem Maul gut angepasst.

den. Dies heißt: Gleiche Kriterien für Weg und Ziel, gut und gültig ist nur, was auf sauberem Weg entsteht.

Dressurreiten als geistige Aufgabe

Der Reiter muss und kann damit leben, dass er sein Ideal nicht erreicht. Er braucht es als geistige Vorstellung, die ihn auf seinem Weg begleitet. Sie bestimmt ihn. Hierzu muss sie aber stimmig sein. Und das ist sie nur dann, wenn sie gleichermaßen für Weg und Ziel gilt. Somit gelten im Grundsatz die klassischen Regeln der bildenden Künste. Ein Kunstwerk – im Unterschied zum Machwerk – ist eine sich vom Gewöhnlichen abhebende einmalige Ganzheit. Entstehung und Vollendung sind eng miteinander verwoben; haben den gleichen Atem. Schon der erste Schritt des Entstehens ist künstlerisch; schon in ihm sowie in allen folgenden ist der Geist der Vollendung enthalten. Die Regel geht durch und durch. In einem Bild von van Gogh ist der erste Pinselstrich so gut und stimmig wie alle folgenden. Zwischen Werdegang und Ergebnis gibt es keinen Unterschied in der Machart.
Das unbestrittene Ziel des Dressurreiters ist der harmonische Zusammenklang von Reiter und Pferd. Dies schließt die Beschädigung der Eigenart eines Partners zu Gunsten des anderen aus. Gewalt, besonders Demütigung, bedeutet aber Beschädigung. Erzwungenen Zusammenklang gibt es nicht. Jede unsaubere Methode der Ausbildung oder der Vorbereitung des Pferdes verletzt das Prinzip der gleichen Kriterien für Weg und Ziel. Wo die Gewalt beginnt, endet die Kunst.
Aber selbst wenn es so wäre, wie verschiedentlich behauptet wird, dass z. B. die „Roll-

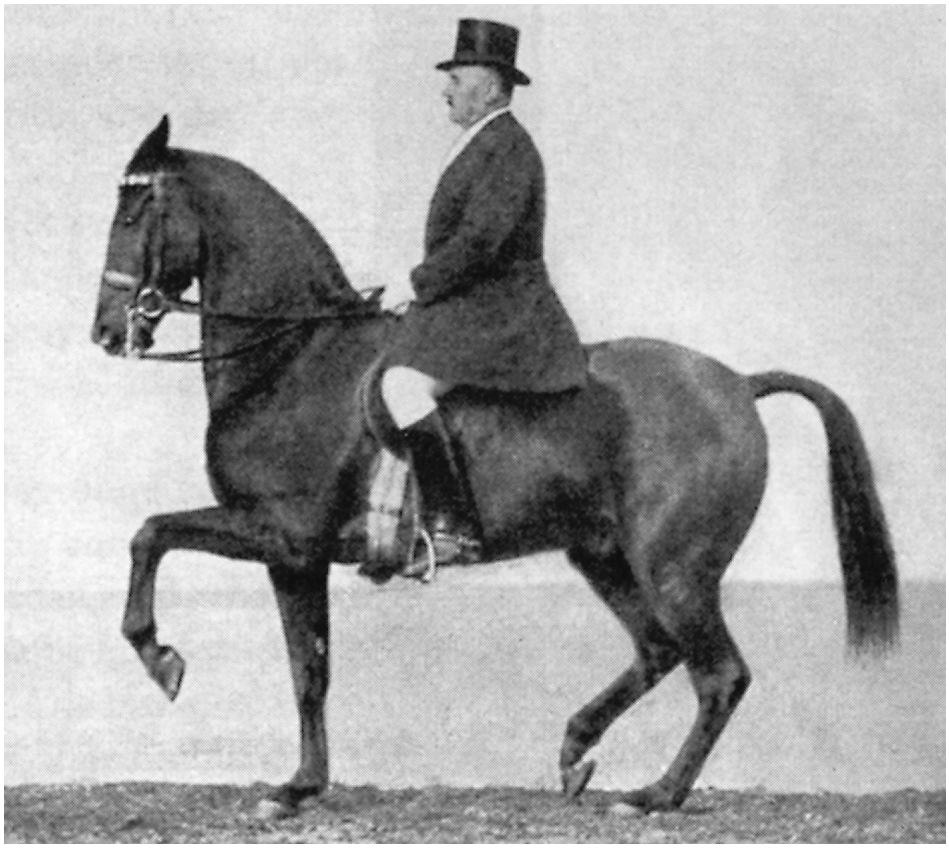
kur“ einem Pferd weder psychisch noch körperlich schade, so würde dennoch das Kunstprinzip verletzt. Hierzu genügen schon hässliche Bilder auf dem Weg zum Ziel. Ich müsste auch dann auf meinem Standpunkt beharren, wenn medizinische Untersuchungen ergäben, dass eine die Ästhetik verletzende Methode der Gesundheit des Pferdes sogar förderlich wäre.

Sinnsuche

Es ist nicht nur Sache derer, die „ganz oben“ reiten und richten, sich die geistige Dimension des Dressurreitens bewusst zu machen. Die ganze Szene ist gefordert, heute geradezu herausgefordert, den Lauf der Dinge kritischer, selbstkritischer als bisher zu sehen und mitwirkend zu begleiten. „Ausleuchten“ und „Reinemachen“ sind längst fällig, daran fehlt es. Sich mit der heutigen Wahrnehmung zufrieden zu geben, wäre ärmlich. Ohne den Halt einer kunstbezogenen Leitlinie sind wir unversehens in eine moralische Schieflage abgerutscht. Wir haben die gute Sache mehr und mehr mit gewaltbetonter, leistungsbezogener Besessenheit überfrachtet und zu wenig über Reitkunst nachgedacht. Die Sinngebung muss immer wieder neu definiert werden. Sie ist keine historisch feststehende Größe. Dies gilt es jetzt, mit in Richtung Kunst und Gewaltlosigkeit zielenden Kriterien nachzuholen.
Ich wünsche mir, dass aus dem gedankenlosen Runden-Reiter der nachdenkliche, nach geistiger Vertiefung strebende Cavalier réfléchi wird.
Die Reitbahn sollte ein Ort der reiterlichen und geistigen Weiterentwicklung sein. Die alten französischen Reitmeister haben sich schriftstellerisch betätigt. Sie waren Ideenlieferanten und gaben in ihren Schriften und Büchern der Faszination Pferd geistige Gestalt. Derartiges ist – heute zumindest – noch nicht erkennbar. Im Pferd das Wunder der Schöpfung zu achten, ist Voraussetzung echter Reitkunst.

Das Kulturerbe Reitkunst

Ein kulturelles Erbe nimmt jede Nachfolgegeneration auf zweierlei Weise in die Pflicht: Zum einen, gleich um welches Gebiet es sich handelt, ist das Erbe selten einheitlich. Hauptsächlich, wenn es sich über viele Generationen verteilt. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit zu sichten, Werte mit bleibender Gültigkeit zu erkennen. Besonders solche, die der lebenden Generation hilfreich sein können. Darunter fallen auch praktische Ratschläge, nicht nur die großen Leitlinien. Zum anderen ist jede Generation erneut aufgefordert, einen ihrer Lebenssituation entsprechenden Beitrag zu leisten.
Die historische Erfahrung lehrt, dass nur so das Erbe lebendig bleibt! Es verpflichtet zur Vertiefung und Neugestaltung. Niemals waren die reiterlichen Auffassungen der Vergangenheit so gut und zugänglich dokumentiert wie heute. Die zur Verfügung stehende Pferdeliteratur reicht über Jahrhunderte. Was die französischen Meister



Aufrichtung und Hankenbeugung, wie sie alle von Otto Lörke ausgebildeten Pferde zeigten. Kronos, der Sieger der Olympiadressur von 1936. Die Kandarenzügel hängen ein wenig durch, die Selbsthaltung ist echt.

geschrieben haben, wurde zumeist ins Deutsche übersetzt.
Unsere Dressurasse können, könnten nachlesen, dass es neben der harten, germanischen Reitweise die romanische gibt, die geistreicher und feiner ist; dass es eine Idealvorstellung gibt, die mit dem Begriff Légèreté auf den Punkt gebracht wird.
Wir waren nicht auf der Hut. Wir haben das Erbe nicht behütet. Statt es zu gestalten, blieb es beim Verwalten. Reines Verwalten führt immer in die Dekadenz. Und so konnten widerliche, die Reitkultur verletzende Dressurmethoden sich bis ganz unten hin ausbreiten!
Wir achten auf die „Reinheit der Gänge“ – ein sehr treffender Begriff. Wir erwarten sie vom Pferd. Vom Reiter dagegen dürfen wir die „Reinheit des Denkens“ und damit seiner Methoden zu Recht verlangen.
Sauberes Dressurreiten ist eine Frage der geistigen Haltung. Die Verbindung mit dem Pferd ist mehr als Sport; sie ist intellektuelle Herausforderung.
Durch unsere technische Zivilisation sind wir an den Rand der Natur geraten. Das Pferd dagegen ist ein Geschöpf der Mitte. Wenn wir uns in es vertiefen, dann vertiefen wir uns gesamthaft in die Schöpfung. Wir nähern uns ein klein wenig der verlorenen Mitte. Dabei stellt sich immer wieder eine wunderbare Entdeckung ein. Die Verbindung des feinfühligen Reiters mit seinem Pferd wird zur künstlerischen Kreation. Als Teil des in sich stimmigen Kunstwerks ist der Mensch edel und gut. Dieses ideale Ziel gewalttätig anzugehen, wäre widersinnig!
Dass Reiten hohe Kunst sein kann, das haben uns historische Meister vorgemacht. Reiten als gewaltbetonte Leistung ist das Gegenteil. Entscheiden wir uns für das Streben nach Kunst!

Zur Person

Fritz Stahlecker, Jahrgang 1925, ist Textilingenieur und hat über Jahrzehnte in Geislingen einen mittelständischen Betrieb mit internationalen Niederlassungen geführt. Seit seiner Kindheit ist er mit den Pferden verbunden. Inspiriert von der romanischen Reiterei, insbesondere vom Ideal der französischen „Légèreté“, entwickelte er eine Ausbildungsmethode, die er in seinem Buch „Das motivierte Dressurpferd. Die Hand-Sattel-Hand-Methode. Von den Anfängen bis zum Grand Prix“ beschrieben hat.
Zahlreiche Pferde hat Fritz Stahlecker nach dieser Methode ausgebildet; ihre Erfolge reichen bis zur schwersten Klasse. Der von ihm ausgebildete Hengst Weyden hat unter Sven Rothenberger 1996 in Atlanta Einzelbronze gewonnen.
Beim Verlag Kosmos in Stuttgart gibt es das von Fritz Stahlecker geschriebene Fachbuch „Das motivierte Dressurpferd“, 245 Seiten, mit Fotos und Darstellung, erschienen im Oktober 2000. Preis 34,90 Euro, ISBN 3440079821